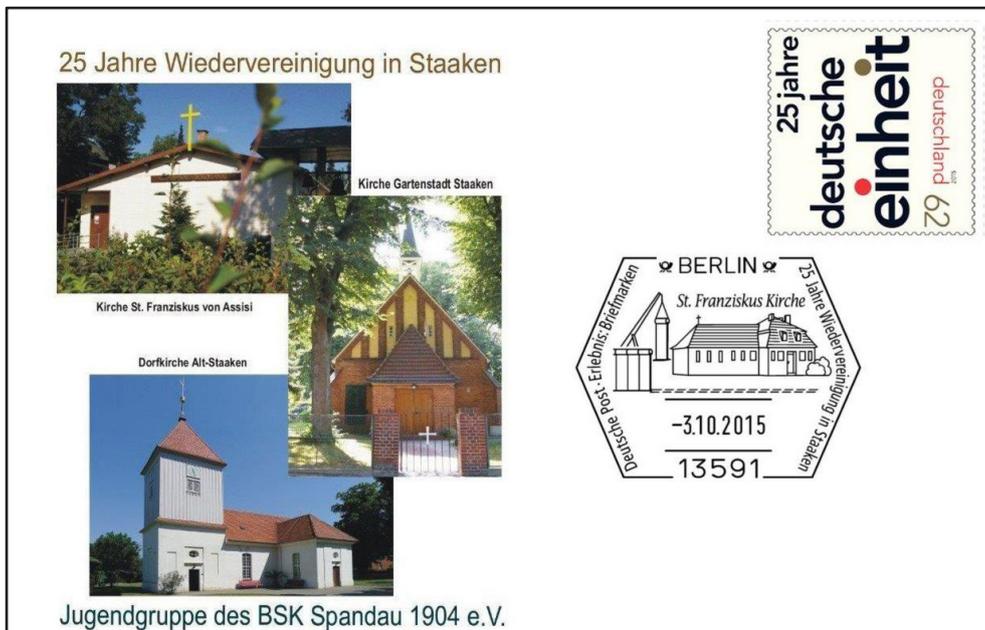


Die Staakener Wetterfahne

Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 33 - Sonderausgabe zum 25. Jahrestag der Wiedervereinigung

25 Jahre Wiedervereinigung in Staaken



Sonderbriefumschlag zum 3.10.2015

Rudolf Alexander Schröder, Hymne an Deutschland

Land des Glaubens, deutsches Land,
Land der Väter und der Erben,
Uns im Leben und im Sterben
Haus und Herberg', Trost und Pfand,
Sei den Toten zum Gedächtnis,
Den Lebend'gen zum Vermächtnis,
Freudig vor der Welt bekannt,
Land des Glaubens, deutsches Land!

Land der Hoffnung, Heimatland,
Ob die Wetter, ob die Wogen
Über dich hinweggezogen,
Ob die Feuer dich verbrannt,
Du hast Hände, die da bauen,
Du hast Herzen, die vertrauen,
Lieb' und Treue halten stand,
Land der Hoffnung, Heimatland!

Land der Liebe, Vaterland,
Heil'ger Grund, auf den sich gründet,
Was in Lieb' und Leid verbündet
Herz mit Herzen, Hand mit Hand.
Frei, wie wir dir angehören
Und uns dir zu eigen schwören,
Schling' um uns dein Friedensband,
Land der Liebe, Vaterland.

Der erste Bundespräsident, Theodor Heuss, bat 1950 den ihm befreundeten Dichter Rudolf Alexander Schröder (1878-1962), eine neue eigene Nationalhymne zu schaffen. Der Autor verband Vaterlandsliebe mit den christlichen Tugenden **Glaube, Hoffnung, Liebe**, wie sie im 1. Korintherbrief Kapitel 13 (Hohes Lied der Liebe) beschrieben werden. Bei einer Rundfunkansprache zum Jahresende 1950 las der Bundespräsident den Text vor, und anschließend wurde das Werk als Komposition Hermann Reutters uraufgeführt. Die „Hymne an Deutschland“ setzte sich jedoch gegen die von Konrad Adenauer bevorzugte 3. Strophe des Deutschlandliedes nicht durch. Bleibende Bedeutung erlangte R. A. Schröder jedoch nicht nur als Schriftsteller, Übersetzer (u.a. Homer) und Dichter, sondern vor allem als Kirchenliederdichter. Die bekanntesten Kirchenlieder sind „Wir glauben Gott im höchsten Thron“ und das ergreifende Abendlied „Abend ward, bald kommt die Nacht“. In der Kriegs- und Nachkriegszeit und bis weit in die 50er Jahre des 20. Jh. hinein tröstete das prophetische Gedicht „Es mag sein, das alles fällt“ mit der Melodie von Paul Geilsdorf weite Kreise in der ev. Kirche. Das Gedicht thematisiert die Erfahrung des Zusammenbrechens aller Sicherheiten und des Friglichwerdens aller Gewissheiten.

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort der Vors. S. 2
- Verse und Leserkreis S. 3
- Mein Staakener Lied S. 4
- Stolpersteine S. 5-6
- Landpartie S. 7
- Kulturfahrt Görlitz S. 8
- Denkmalstag S. 9-10
- Kulturfahrt Prignitz S. 11
- Informationstafel S. 12

Aus den Medien

- Postkarte Dorfkirche S. 13
- Leserbrief S. 14-15
- Kirchenkr. Falkensee S. 16

Geschichte und Geschichten

- Grenzprotokoll S. 17

Rückblick

- †Pfr. Soldes S. 18-19
- Gotteshäuser S. 20
- Wandmalerei S. 20

Veranstaltungskalender

S. 20

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Freundeskreises,

in den 25 Jahren nach der Wiedervereinigung hat sich einiges an der Dorfkirche verändert.

Die Dorfkirche ist im Inneren wie im Äußeren wieder „erblüht“ – dank Ihrer Unterstützung. Ein unerwarteter Wandel ist eingetreten. Vor 25 Jahren hatte kaum jemand daran geglaubt, dass wir den Tag der Einheit feiern können. So gibt es doch immer wieder die Möglichkeit der Veränderung.

Mein Dank gilt auch unserem früheren Pfarrer Norbert Rauer, der am 24. Oktober seinen 70. Geburtstag begehen kann. Seine Tätigkeit an der Dorfkirche in der Zeit nach der Wiedervereinigung fiel zusammen mit den vielen Problemen und Kümernissen für die Bevölkerung von Alt-Staaken (und Albrechtshof). In dieser schwierigen Zeit ist ihm der Neuaufbau einer lebendigen Gemeinde gelungen, in der sich Menschen aus Ost und West zusammengefunden haben, um gemeinsam Neues und Bleibendes zu schaffen wie das Wandbild „Versöhnte Einheit“ und die neue Innenausstattung der Dorfkirche (Kanzel, Altar, Fenster).

Zu seinem Geburtstag wünsche ich ihm im Namen des Freundeskreises von Herzen Gottes Segen, Gesundheit und Glück. Ich grüße Sie alle, insbesondere auch unsere neuen Mitglieder Marianne Allester, Klaus-Dieter Jung, Monika Lemke und Doris Müller sehr herzlich.

Ihre Vorsitzende Dr. Constanze Budde-Hermann

Telefon: 0174 313 94 17

Verse zum Tag der Deutschen Einheit

Wenn über das Grundsätzliche keine Einigkeit besteht, ist es sinnlos, miteinander Pläne zu machen.

Konfuzius (551-479 v.Chr.)

Nicht Berechnung macht Menschen zu Freunden, sondern das Bedürfnis nach verständnisvoller Gemeinsamkeit.

Cicero (106-43 v.Chr.)

Was dem Schwarm nichts nützt, das nützt auch der einzelnen Biene nicht. *Kaiser Marcus Aurelius* (121-180)

Miteinander zu reden und zu lachen, sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen, gemeinsam schöngeistige Bücher lesen, gemeinsam zu scherzen und zugleich Achtung zu geben, gelegentlich anderer Meinung zu sein, freilich ohne Gehässigkeit, ganz so, wie man auch mit sich selbst im Widerstreit liegt, gerade durch Meinungsverschiedenheiten die vorherrschende Eintracht zu würzen, einander etwas zu lehren und voneinander lernen, Abwesende schmerzlich vermissen, Zurückkehrende freudig empfangen durch Zeichen der Liebe und Gegenliebe, die Herzen wie Zündstoff entflammen und aus Zweien eins werden lassen.

St. Augustinus, Bischof von Hippo (354-430)

Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten, sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten. Kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger erschießen, es bleibt dabei: die Gedanken sind frei.

Hoffmann von Fallersleben, Schlesische Volkslieder 1842.

Aus dem Leserkreis

Zu Weihnachten 2014 bedankte sich Bezirksbürgermeister a.D. *Sigurd Hauff* für die Wetterfahne und den Dorfkirchen-Kalender: „Wir freuen uns auch darauf, bei der einen oder anderen Gelegenheit wieder die Dorfkirche in Staaken zu besuchen, mit der mich manche Erinnerung verbindet.“ Leider ist Herr Hauff inzwischen ernstlich erkrankt. Der Abgeordnete für Staaken und das Spektefeld im Berliner Abgeordnetenhaus, *Heiko Melzer*, schrieb im März 2015: „Wir werden mit Interesse die Arbeit des Freundeskreises verfolgen und nach unseren Möglichkeiten unterstützen.“ Unter dem 2. April bedankte sich *Dr. Marcus Cante* vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege für den Staakener Kirchenführer. Der Schöpfer des Altarfensters der Dorfkirche, *Helge Warme*, aus Brieselang sandte am 29. Mai eine Nachricht, in der er sich für die Wetterfahne bedankte und äußerte, dass er darin viele Beiträge findet, die ihn interessieren. Die ehemalige thüringische Ministerpräsidentin, *Christine Lieberknecht*, brachte am 1. Juli 2015 ihr künstlerisches und inhaltliches Interesse an dem Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche zum Ausdruck. Ebenso teilte *Dr. Stephan Rhein*, Leiter der Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, aus Wittenberg sein Interesse an dem Wandbild mit. Aus dem Leserkreis ist *Carola Hornbogen* aus Halle (Saale) verstorben. Sie stammte aus der Hauptstr. in Staaken und war in der Dorfkirche konfirmiert worden.

Unser früherer Vorsitzender, Horst Stubenrauch, ist plötzlich verstorben. In der nächsten Ausgabe wird sein Einsatz für die Dorfkirche und den Freundeskreis gewürdigt.

Anneliese Hertel, Mein Staakener Lied, entstanden 1980 – 1990

Grad' vor den Toren Spandaus, von Gärten grün umsäumt,
da liegt mein kleines Staaken, so still und so verträumt,
von Heerstraße zieht sich 's bis Falkenhöh' hinan,
von Albrechtshof, da grenzt es dicht bis Spandau an,
hier spürt man noch nicht viel Berliner Luft
mit ihrem holden, so berühmten Duft:
Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin,
du hast besonders meine ganzen Sympathien,
doch leider ist 's bei dir so stille wie im Grab,
im kleinen Staaken, nee, da spielt sich nischt mehr ab!

Wer kennt noch jene Zeiten von längst vergang'ner Pracht,
da einstmals hier in Staaken Graf Zepp'lin festgemacht!
Von Staaken flog er in die weite Welt hinaus,
wir waren stolz, flog er dann über unser Haus,
doch nichts blieb uns von dem vergang'nen Glück,
und wehmutsvoll denkt mancher noch zurück:
Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin,
du hast besonders meine ganzen Sympathien,
doch leider ist 's bei dir so stille wie im Grab,
im kleinen Staaken, nee, da spielt sich nischt mehr ab!

Nun kam auch noch die Teilung, halb Ost und halb in West,
das gab dem kleinen Staaken den letzten bitt'ren Rest.
Doch langsam heilen nun die Wunden wieder aus,
schon haben wir hier unser großes Krankenhaus,
und was sich noch in nächster Zeit so tut,
wir hoffen: Bald wird alles wieder gut:
Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin,
du hast besonders meine ganzen Sympathien,
und war es auch bei dir so stille wie im Grab,
im kleinen Staaken spielt sich wieder mal was ab!

Oktober 19-90, was wir erträumt, gedacht,
da wurd' aus Ost und West EIN Staaken doch gemacht.
Und wenn auch keiner weiß, wie es nun weitergeht,
die Hauptsache ist doch, daß Staaken ganz ersteht.
Wir Staak'ner sind doch mächtig auf'm Kien,
sind wieder „echt“ ein Teil von Groß-Berlin:
Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin,
du hast besonders meine ganzen Sympathien,
und war es auch bei dir so stille wie im Grab,
im kleinen Staaken, ja, da spielt sich doch was ab!



Teilungskreuz in Alt-Staaken

Foto: N. Hlebaroff

Anneliese Hertel lebte von 1958 bis 1992 in Staaken und war als Apothekerin in der Fachinger Straße tätig. Auf vielen Ebenen war sie bekannt und geschätzt. Zusammen mit ihrem Mann bearbeitete sie die (bisher unveröffentlichte) Geschichte des Krankenhauses Staaken, das von 1958 bis 1998 in den ehemaligen Kasernen des Fliegerhorstes Staaken bestand. In der ev. Kirchengemeinde betätigte sie sich als Kirchenälteste und spielte sonntags im Gottesdienst in der Dorfkirche das Harmonium. In den Jahren 1989/90 nahm sie eine differenzierte Position zu den politischen Vorgängen ein. Ihr Staakener Lied beschreibt die ungewöhnliche Geschichte des Ortes in den letzten 100 Jahren. Wenn sie dieses Lied vortrug und mit ihrem Schifferklavier begleitete, dann kam bei den Zuhörern Stimmung auf und alle sangen den Refrain „Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin“ mit Begeisterung mit. Aus gesundheitlichen Gründen zog sie 1992 zu ihrem Sohn nach Salzwedel. Dort ist sie durch einen Verkehrsunfall am 18.11.1997 umgekommen. Viele erinnern sich dankbar an Anneliese Hertel.

N. Rauer

„Stolpersteine“ in Spandau

Unter Leitung des Ehepaars Gudrun O'Daniel-Elmen und Jürgen Elmen fand am Samstag, 30. Mai 2015, in Spandau eine Führung entlang von sog. Stolpersteinen statt, die an jüdische Spandauer Bürger und ihr Schicksal während der NS-Zeit erinnern. Das Ehepaar O'Daniel-Elmen hat in Zusammenarbeit mit der Jugendgeschichtswerkstatt Spandau durch intensive Forschungen in Archiven, persönliche Recherchen und Gespräche mit Nachkommen die Schicksale einiger jüdischer Familien aus Spandau aufgeklärt und die Verlegung von Gedenksteinen zu ihrer Erinnerung initiiert. Die Idee zu den Stolpersteinen hatte der in Frechen bei Köln lebende Künstler Gunter Demnig, der dafür vielfach geehrt und ausgezeichnet wurde.



Stolpersteine zum Gedenken an Familie Lieber in Spandau Charlottenstr./Ecke Breite Str.

Die Stolpersteine sind kubische Betonsteine von 10 cm Kantenlänge, an deren Oberseite sich eine individuell beschriftete Messingplatte befindet. Sie werden vor dem letzten frei gewählten Wohnort der Person niveaugleich in das Gehwegpflaster eingelassen. Man soll darüber „stolpern“, d.h. zum Nachdenken über das Schicksal dieser Menschen angeregt werden und sich erinnern, dass diese einem mörderischen Regime zum Opfer gefallen sind. „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“ sagt ein jüdisches Sprichwort. Hinter jedem Stolperstein steht die Initiative eines Menschen, der die Patenschaft für ihn übernommen

hat und nicht nur die Herstellung und Verlegung des Steins finanziert hat, sondern auch die Recherche zu den Personen, an die erinnert werden soll. Viele Stolpersteinverlegungen in Spandau sind im Rahmen von Jugend- und Schülerprojekten zustande gekommen und wurden durch die Jugendgeschichtswerkstatt Spandau koordiniert. In Spandau wurden bisher 43 Stolpersteine verlegt, in ganz Berlin ca. 4000.

Auch in Staaken gäbe es einen Anlass für einen jüdischen Mitbürger einen Stolperstein zu setzen. Es handelt sich um Julius Gerson, der in der Staakener Straße 393 lebte, bis sich seine nicht-jüdische Ehefrau nach über 20jähriger Ehe 1941 von ihm scheiden ließ und er dadurch schutzlos wurde, denn die Nazis missbilligten zwar Ehen zwischen Juden und Nichtjuden, bedrohten aber in der Regel die jüdischen Ehepartner nicht mit Deportation und Mord.

Ein Beispiel hierfür ist der ebenfalls mit einer Nichtjüdin verheiratet gewesene Romanist Viktor Klemperer aus Dresden, der durch sein Abhandlung „Lingua Tertii Imperii“ – die Sprache des Dritten Reiches – und seine ab 1995 unter dem Titel „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten (1933–1945)“ herausgegebenen Tagebücher bekannt geworden ist.

Julius Gerson hatte nach seiner Scheidung in zweiter Ehe 1942 die Jüdin Ilse Goldschmidt geheiratet, die er anlässlich seiner Zwangsarbeit bei Siemens kennengelernt hatte. Beide wurden am 19.2.1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Von der Familie überlebt haben nur seine Mutter und seine Schwester Rosa, die nach Shanghai flüchten konnten. Idealerweise sollte sich eine Schulklasse oder ein Jugend- oder Schülerprojekt, vielleicht auch als Prüfungsthema für den mittleren Schulabschluss, für Julius Gerson engagieren und die Patenschaft für einen Stolperstein zur Erinnerung an ihn übernehmen.

Nachtrag

Am 1. Juli berichtete das Spandauer Volksblatt, dass Gunter Demnig am 24. Juni 2015 in Spandau neun weitere Stolpersteine verlegt hat, u.a. an der Ecke Havelstraße 2/Breite Straße zur Erinnerung an Abraham Brodtmann, mit dessen Leben sich eine zehnte Klasse der Ev. Schule im Johannesstift befasst hatte.

Für die Erweiterung des von der Ev. Kirche in Spandau initiierten Mahnmals am Lindenufer zum Gedenken an die ermordeten Spandauer Juden, das ganz in der Nähe der früheren Synagoge errichtet wurde, hat auch der Freundeskreis eine Spende geleistet.

Klaus Pfeiffer

Zu der Veranstaltung hatte der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. eingeladen. Trotz schlechten Wetters nahmen 25 Personen daran teil.

Nach Abschluss traf sich noch eine kleine Gruppe zu einer gemütlichen Kaffeerunde im Café Fester am Markt und so konnte das Gehörte ausklingen.



Stolperstein zum Gedenken an Werner Schallhammer in Berlin- Lichtenberg, Sangeallee 8; am 12.09.2015 eingelassen. Er stammte aus Ahrensdorf bei Templin, besuchte die Kantschule an der Treskowallee in Berlin-Köpenick, begeisterte sich für Swing -Musik und wurde am 13. März 1945 wegen „Wehrkraftzersetzung“ in der Murellenschlucht in Spandau hingerichtet. Die Bestattung erfolgte im Wald bei Engelsfelde südlich des Hahnebergs. Die Familie stellte dort eine Gedenktafel auf.

Der Freundeskreis auf Landpartie: Rund um den Beetzsee 19.07.15

Am Sonntag, den 19. Juli unternahm der Freundeskreis mit weit über 30 Personen eine Landpartie rund um den Beetzsee. Um 10.00 Uhr traf sich die Gruppe in der **Dorfkirche Weseram** zum Gottesdienst, der im zuständigen Pfarrsprengel Päwesin unter dem Leitmotiv „Das Paradies“ (1. Mose 2,5-15) stand und in der Sommerzeit in verschiedenen Kirchen rund um den Beetzsee von unterschiedlichen Pastoren betrachtet wurde. Der zentrale Gedanke der Predigt gipfelte in der schöpfungstheologischen Deutung: Aus Chaos wird Kosmos, die geordnete, die geschmückte Welt. Der Gesang des Sommerliedes „Geh aus, mein Herz und suche Freud“ durchzog mit allen 15 Strophen den Gottesdienst, der darüber hinaus durch Chor- und Sologesang bereichert wurde. Eine festlich gestimmte Gemeinde von mehr als 70 Besuchern feierte diesen Gottesdienst. Danach erläuterte die Vorsitzende des dortigen Fördervereins, Frau Carola Klingberg, Geschichte und Instandsetzung der Kirche Weseram. Einige Teilnehmer freuten sich, die Tante unseres verstorbenen Mitglieds Marianne Mattick geb. Sommerfeld, eine geb. Sommerfeld im Gottesdienst zu treffen. Nach der Besichtigung der alten „Schwedenlinde“ auf dem Kirchhof in Brielow stärkten sich die Teilnehmer in einem ansprechenden Restaurant, um danach zu der bemerkenswerten Dorfkirche in Ketzür aufzubrechen, die fachkundig von Andreas Kalesse erschlossen wurde.

Die Dorfkirche von Ketzür

Die brandenburgische Backsteingotik ist vielfältig und noch nicht abschließend erforscht. Merkwürdigkeiten werden von der Forschung nur selten tiefgreifend beachtet, weil sie sich nicht einordnen lassen und die Gründe für ihre Daseinsform zudem schwer erschließbar sind. Die Dorfkirche von Ketzür, aus der ersten Hälfte des 13. Jhs. (?) ist in ihrer Form einmalig in Brandenburg,

weil sie ein mittelalterlicher Backstein-Zentralbau ist. Sie erhebt sich auf einer verschobenen siebeneckigen Grundrissfigur, die ursprünglich noch über eine halbkreisförmige östliche Apsis verfügte. Da sich in einem derartigen Bau keine axiale Beziehung aufbauen lässt, befindet sich der heute zugesetzte mittelalterliche Zugang zwar westlich gegenüber der Apsis, jedoch etwas nach Südwesten verschoben.

Siebeneckige Kirchen gehören zu den absoluten Seltenheiten und so kann man auch nicht auf mehrere Vergleichsbauten verweisen. In Frankreich z.B., in Rieux-Minervois, steht eine sehr gut erhaltene romanische Kirche aus dem 12. Jh., ebenfalls auf einem siebeneckigen Grundriss, um mal auf einen Bau im westlichen europäischen Bereich zu verweisen. Sonst müsste man sich byzantinische Zentralbauten anschauen, was aber hier in diesem Rahmen nicht leistbar ist.

Die Zahl Sieben ist eine heilige Zahl: Das Schöpfungsgeschehen ist in sechs Tage plus Eins strukturiert (Gen 1,1-2,4a), woraus sich das Wochenschema ergibt. Der siebente Tag ist der Sabbat nach dem Alten Testament, ein arbeitsfreier Tag, an dem Gottesdienst gefeiert wird (vgl. z. B. Num 28,9-10). Sieben Tage feierte Salomon die Einweihung des Tempels (2. Chronik 7, 8).

Der unbekannte Erbauer dürfte ein Vorbild gehabt haben, konnte es aber wohl nicht richtig umsetzen. Der etwas schiefe Grundriss sei dabei vielleicht etwas zu vernachlässigen. Merkwürdig bleiben die unvollständigen außenliegenden halbrunden Lisenen an zwei Polygonecken sowie die spitzen schmalen heute zugesetzten Fensternischen. Etwa zeitgleich entstand das Beinhaus (Karner)

neben dem Doberaner Münster als achteckiger Backsteinbau, dessen Polygonalecken mit Rundstäben verziert sind. Ob die Kirche in Ketzür allerdings im gedachten Sinne je fertig wurde, darf bezweifelt werden, denn man entwickelte sie im 15. Jh. nach oben weiter, wobei zusätzliche Zierelemente hinzugefügt, die Lisenen aber nicht weiter ausgeführt bzw. vervollständigt wurden. Bei dieser großen und im wahrsten Sinne des Wortes einschneidenden Veränderung des Urbaues wurde auch der Westturm in den Baukörper eingeschnitten und aus völlig unverständlichen Gründen nicht angebaut, wie das sonst vielfach bei den Dorfkirchen hier der Fall gewesen ist. Die Turmerhöhung erfolgte 1693 und die Turmhaube mit der Laterne kam 1793 hinzu.

In den Jahren 1599/1600 riss man die Apsis und begleitende Mauerteile weg, um ein Renaissancehaus anzubauen, welches als „rechteckiger Chor“ bezeichnet wird. Der Durchbruch im Urbau ist mit einem großen Rundbogen überspannt, Schaut man sich die seltsame Hinzufügung von außen an, insbesondere von Nordosten, so tritt dem Betrachter ein Rechteckbau mit einer Renaissancefassade mit einem gestuften Schweifgiebel entgegen, der eher an ein bürgerliches Wohnhaus erinnert. Mit Sakralarchitektur hat das jedenfalls nichts zu tun.

Dieses Haus diente der wohl bedeutendsten Selbstdarstellung einer Rittergutsbesitzer- und Patronatsfamilie in Brandenburg. Die Familie von Brösigke (~1375-1824 in Ketzür) leistete sich an der Nordwand des „Chores“ ein künstlerisch hochwertiges Familienepitaph aus Pirnaer Sandstein, Nordhäuser Alabaster und Marmor, welches heute als das „Hauptbeispiel manieristischer Grabmalplastik in der Mark“ gilt (DEHIO). Thile Broesigke

wird im Landbuch Kaiser Karls IV. als Lehnnehmer auf „Kotzüre“ bzw. „Kotzüre“, dem heutigen Ketzür, genannt. Heyno von Broesigke (1525-1609), einem der wohl wichtigsten Vertreter dieser Familie, stiftete sein Sohn Dietrich 1612/13 dieses Werk des Magdeburger Bildhauers Christoph Dehne (etwa 1580-1640). Auf der altarartigen Anlage knien Heyno mit seinen Söhnen, also auch Dietrich, und mit seiner Frau und den Töchtern, darunter Katharina. Hans Georg I. von Ribbeck (osthavelländische Linie) heiratete 1600 Katharina und übernahm von seinem Schwiegervater nach dessen Tod eine der Spitzenpositionen des kurfürstlichen Hofes, die des Amtskammerrates. Beide sind im Untergeschoß der Ribbeckkapelle der Spandauer St. Nikolaikirche beigesetzt. Auf die Einzelheiten der Gestaltung des Epitaphs kann hier allerdings nicht näher eingegangen werden.

In dem Raum, dem „Chor“, sind noch die Grabplatten von Heyno und weitere Grabplatten von Familienangehörigen an der Wand befestigt. Die Renaissance-Prinzipalstücke, ein Sakristeischrank, u.a.m. vervollständigen die reichhaltige Ausstattung. Erwähnt werden müssen noch die beiden Logen. Im Hauptraum, dem Renaissanceanbau, ist an der Südwand die Patronatsloge der Familie von Brösigke angebracht, die man über ein Zugangsbauwerk an der Außenwand des Hauses erreicht. Aus der Loge hat man von oben herab den besten Blick auf die gegenüber stehende Epitaphanlage; seitlich kann man auf den Altar sehen. Im Altbau steht die Loge der 2. Rittergutsbesitzerfamilie von Hagen, die man ebenfalls über ein Zugangsbauwerk von außen erreichen kann. Wahrscheinlich nach Beendigung der Patronatsverhältnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. bekamen dann die Logen die Bezeichnung Knechte- und Mägdechör.

Am 22.6.1914 wurde die Kirche durch

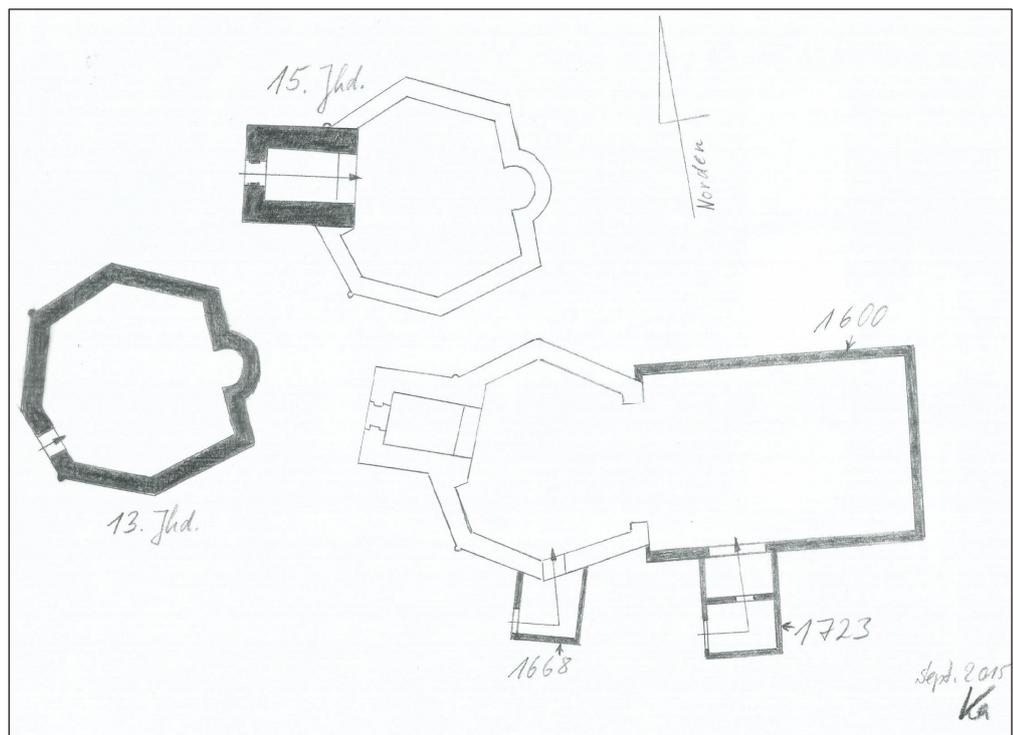
einen Blitzschlag beschädigt. Bei der anschließenden Renovierung wurde vieles in der Kirche grau überfasst, so dass man keinen vollständigen Überblick über den Vorzustand erhalten kann. Leider hat man bei den Renovierungen in den 1980er und 1990er Jahren sich nicht entschließen können, diese Verfälschung der Renaissance wieder zu beseitigen.

Andreas Kalesse



Ost-Giebel der Kirche in Ketzür

Foto: A. Kalesse



Skizze: A. Kalesse, 2015

Die Dorfkirche von Ketzür war im Wesentlichen drei Entwicklungsschritten unterworfen, wenn man allein von der Grundrissstruktur ausgeht: Zuerst entstand ein siebeneckiger Zentralbau, wohl im 13. Jh. Dann wurde im 15. Jh. der Turm in den Bau gewissermaßen „hineingeschoben“. Im 17./18. Jh. erfolgte die große Erweiterung, die bis heute Bestand hat. Die neu hinzugefügten Baumassen sind jeweils dunkel gekennzeichnet; Befensterungen sind bewusst weggelassen worden.

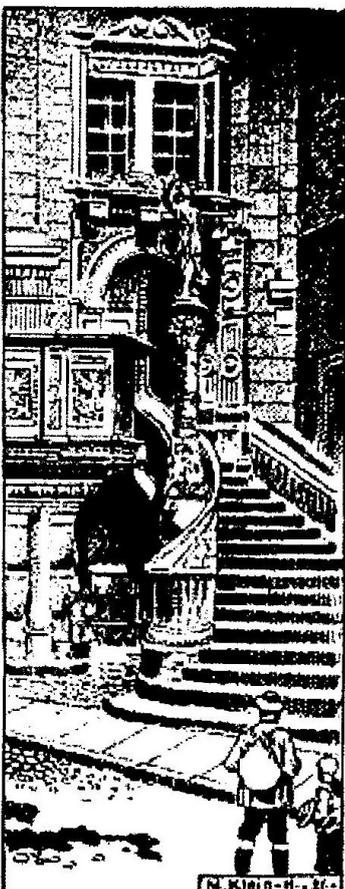
Kulturfahrt nach Görlitz am 29.08.15

Am 29.08.2015 machte sich eine kleine Gruppe des Freundeskreises auf den Weg nach Görlitz. Am Bahnhof Spandau ging es früh morgens los. Mit einem längeren Aufenthalt in Cottbus kamen wir mittags in der historischen Stadt Görlitz an. Die Stadt wurde 1072 erstmals urkundlich erwähnt - 202 Jahre vor der Ersterwähnung Staakens.

Die Stadt ist die östlichste Stadt Deutschlands und auf Grund ihrer Architektur und Geschichte auf jeden Fall die lange Reise wert.

Wir fuhren mit Winkler Bahnreisen und Familie Winkler zeigte uns die Stadt. Die Tour begann durch das Gründerviertel aus der Gründerzeitbebauung von Görlitz im 19. Jahrhundert. Die Stadt war glücklicherweise von den Bombenangriffen im 2. Weltkrieg verschont geblieben.

Dann sahen wir das alte Kaufhaus (leider jetzt geschlossen) und den Kaisertrutz, wo die Schweden der Belagerung der kaiserlichen Truppen trotzen.



Görlitz, Rathautreppe mit Justitia von Wendelin Roßkopf



Die Dreifaltigkeitskirche mit ihrem Barockaltar war ein besonderes Highlight. Der Altar lässt sich aufklappen und zeigt wunderschöne Bilder mit Motiven aus der Bibel.

Das große Rathaus der Stadt ist ab dem 14. Jahrhundert häufig verändert worden. An den Langen Lauben, wie die einstigen Tuchhallen genannt werden, sind wir auch vorüber gegangen.

Am Ende der Tour bei der Kirche St. Peter und Paul, der Hauptkirche, ging jeder seines Weges. Beim Treffen am Bahnhof

einige Stunden später schwärmten einige von dem schlesischen Kuchen, andere hatten die Zeit im Museum verbracht.

Die mit am besten erhaltene Altstadt Europas war an diesem Tag durch ein Stadtfest besonders belebt. Dadurch verloren wir auch zwischenzeitlich eine Mitreisende. Die Stadt wirkte auf der polnischen - wie auf der deutschen Seite - sehr lebendig und freundlich. Es war ein gelungener Ausflug, der sehr zu empfehlen ist.

Sophia Annabelle Constanze Hermann



Kulturgruppe auf dem Postplatz in Görlitz

Foto:
M. Schrof

Tag des offenen Denkmals 13.09.2015

An seinem Geburtstag, der auf den Tag des offenen Denkmals fiel, hielt unser Mitglied Gerd Buchwald in der Dorfkirche einen Vortrag über den Kanzelbau, an dem er vor und nach dem Tod von Wilhelm Weinke mitgewirkt hatte. Der Tag des offenen Denkmals stand in diesem Jahr unter dem Motto: „Handwerk, Technik, Industrie“. Die ursprüngliche Kanzel stammte aus dem Jahr 1648 und wurde in den sechziger Jahren des 20. Jh. abmontiert wegen Wurmbefalls. Einzig der Kanzelfuß und die Bilder der Evangelisten blieben erhalten. Wilhelm Weinke aus der Kyffhäuserkameradschaft machte es sich auf Wunsch von Pfr. Rauer zur

Aufgabe, die Kanzel wieder zu erbauen. Er war ein gelernter Modelltischler und geriet im 2. Weltkrieg in englische Gefangenschaft. Er hatte seine Werkstatt im Schuppen an der Dorfkirche. W. Weinke und G. Buchwald errichteten zunächst gemeinsam eine Eichenholztür für die Sakristei. Dann begannen sie mit dem Bau der Kanzel. Dabei legten sie Maße aus Photographien zugrunde. Die neue Kanzel wurde aus Lindenholz hergestellt. (Das Holz stiftete Alfred Sommerfeld.) Geld für die Materialien kam aus Spenden, die sich der ehemalige Pfarrer Norbert Rauer zu seinem Geburtstag – anstatt von Geschenken – gewünscht hatte. Gerd Buchwald zeigte

die verschiedenen Stationen des Aufbaus und erklärte diesen. Er besitzt noch alle Aufzeichnungen und Schablonen. Im März 1996 wurden erstmals die einzelnen Teile zusammengesetzt – die Verzierungen kamen etwas später. Zum Schutz erhielt das Ganze einen Anstrich mit Schellack. Leider verstarb Wilhelm Weinke und Gerd Buchwald vollendete seine Arbeit. Er fügte die Bilder der Evangelisten hinzu. Die Kanzel wurde noch gestrichen und ein Foto von Wilhelm Weinke wurde Vorbild für das Bild eines der Evangelisten. Die Einweihung der Kanzel wurde vorgenommen durch Alt-Bischof Prof. Dr. Dr. Joachim Rogge am 8. September 1996. Daher wurde er mit einem Bild auf der Seite der Kanzel verewigt. Es sprach auch der damalige Bezirksbürgermeister Konrad Birkholz und würdigte die einzigartige Leistung von Wilhelm Weinke und Gerd Buchwald. Ein Dank gilt dem Mitglied des Freundeskreises Gerd Buchwald, dass er nicht nur die Kanzel in der Dorfkirche mit aufgebaut hat, sondern auch den Mitgliedern des Freundeskreises und allen Interessierten über das Handwerk bzw. die künstlerischen Fertigkeiten informiert hat.

Sophia Annabelle Constanze Hermann



Der Kanzelbauer Wilhelm Weinke als Evangelist Matthäus am Kanzelkorb

Kulturfahrt in die Prignitz

Am **Donnerstag, 10. September 2015**, machte sich eine ansehnliche Gruppe mit dem Bus auf den Weg in die Prignitz, um unter Leitung von Pfarrer i.R. Norbert Rauer diesen historischen Teil Brandenburgs zu erkunden. Erstes Ziel war die **Autobahnkirche in Zeestow** am Berliner Ring. Diese 1850 errichtete Backsteinkirche steht seit 2014 tagsüber allen Reisenden offen und lädt als „Tankstelle für die Seele“ zu Andacht, Gebet und Entspannung ein. Bemerkenswert sind die Darstellungen der zwölf Apostel, die Volker Stelzmann nach Bildern von Bettlern und Obdachlosen gemalt hat, die er nach seiner Flucht aus der DDR am Bahnhof Zoo sah. Nächste Etappe war das von dem Bankier Ehrhardt Bödecker gegründete **Brandenburg-Preußen-Museum** in Wustrau, das mit einer erstaunlichen Fülle von Exponaten den Besuchern die Geschichte des Aufstiegs der „märkischen

Streusandbüchse“ zur europäischen Großmacht unter den Hohenzollern zwischen 1415 und 1918 vermittelt. Sodann besuchte die Gruppe das **Museum des Dreißigjährigen Krieges** in der Alten Bischofsburg in Wittstock/Dosse, in dem auf 7 Ebenen über die Ursachen des Krieges, den Alltag der einfachen Menschen im Krieg, den Soldatenalltag, die Waffentechnik sowie die großen Schlachten - insbesondere die von Wittstock 1636, und schließlich den Frieden von 1648 informiert wird. Anschließend besuchte die Gruppe noch die Heiliggrabkapelle und die Stiftskirche des gegen Ende des 13. Jh. gegründeten Zisterzienserinnen-Klosters **Heiligengrabe**, eine der besterhaltenen Klosteranlagen in Brandenburg, die seit 1998 als Denkmal von nationaler Bedeutung eingestuft ist. Zum Abschluss des ersten Ausflugstages besuchte die Gruppe noch die ehemalige spätgotische

Wallfahrtskirche **Alt Krüssow** (ca. 16. Jh.), deren Flügelaltar von 1520 sich in der Nikolaikirche in Pritzwalk befindet. Danach waren alle etwas erschöpft von der Fülle des Gesehenen und froh, als sie das Standquartier des Ausflugs, das „Hotel zwischen den Seen“, in Waren erreichten und sich bald darauf auf das Abendessen-Büffet freuen konnten.

Am nächsten Tag ging es zuerst nach Schloss **Meyenburg**, dem ehemaligen Sitz der Familie von Rohr, um die dort untergebrachte Sammlung von Kleidermode des 20. Jahrhunderts von 1900 bis 1970 - eine der weltweit größten - zu besichtigen, die von der Ost-Berliner Sammlerin Josefine Edle von Krepl zusammengetragen wurde. Die Anschauung der Bekleidungsweise unserer Mütter und Großmütter führte zu lebhaften Diskussionen der Teilnehmer. Anschließend fuhr die Gruppe nach **Pritzwalk** im Zentrum der Prignitz, um



Kulturgruppe vor dem Roland in Perleberg

Foto: Nikolaj Hlebaroff

die dortige aus dem 13. Jh. stammende, nach einem großen Brand im 19. Jh. in neugotischem Stil wiederaufgebaute St.-Nikolaikirche und insbesondere den aus der ehemaligen Wallfahrtskirche Alt Krüssow stammenden spätgotischen Flügelaltar mit der heiligen Anna als Zentralfigur zu bewundern.

Hauptziel an diesem Tag war die ehemalige Hansestadt **Havelberg**, dessen deutsche Geschichte mit der Eroberung durch König Heinrich I. im Jahre 929 beginnt. Sein Sohn Otto I. (912-973) gründete später die Bistümer Havelberg und Brandenburg zur Missionierung der slawischen Bevölkerung. Nach dem großen Slawenaufstand 983 gelang es erst Lothar III. um 1130 Havelberg zurückzuerobern. 1170 wurde dann der St.-Marien-Dom geweiht und ein Prämonstratenserstift gegründet. Im unteren Teil des Domes ist der ursprünglich romanische Baukörper noch erhalten, der gotische Umbau des Hauptchores und anderer Teile des Domes erfolgte zwischen 1279 und 1330. Der gewaltige Dom besticht durch schöne Kreuzgänge und ein beeindruckendes Kirchenschiff mit Kreuzgewölbe. Von dem in die BUGA einbezogenen Domgelände hatten die Teilnehmer einen weiten Blick auf die unten liegende Stadt und die Havel.

Am **Samstag, 12. September**, führte uns die Reiseroute zunächst nach **Perleberg**, Kreisstadt des Landkreises Prignitz, mit ca. 12.000 Ew., mit einem 5,50 m hohen Roland aus Sandstein, dessen hölzerner Vorgänger 1498 zuerst erwähnt wurde. Der Roland war im Mittelalter das Zeichen für bürgerliche Freiheiten und Gerichtsbarkeit. Sodann ging die Fahrt nach **Blüthen** zur Besichtigung des dortigen Pfarrhausmuseums, durch das uns Herr Wolf, einer der Initiatoren, führte. Das Museum gibt einen schönen Einblick in das Leben eines Dorfpfarrers. Sodann hatte die Gruppe Gelegenheit, die Kirche und die Schmiede von Herrn Milde zu besichtigen, der uns die früher verwendeten Werkzeuge erklärte. Ein Besuch des nahebei gelegenen Hofes von Herrn Wolf rundete das ländliche

Ensemble ab. Weiter ging die Fahrt nach **Lenzen** an der Elbe in der Westprignitz, das 929 anlässlich der Schlacht bei Lenzen erstmals erwähnt wurde. Hier besichtigte die Gruppe die dreischiffige gotische St. Katharinenkirche mit beeindruckendem Kreuzrippengewölbe, die von 2004 bis 2007 völlig restauriert wurde. Als Abschluss sah sich die Gruppe die 2009 entstandene „Narrenfreiheit“ des Künstlers Bernd Streiter an, eine Gruppe von sieben bronzenen Figuren, deren Vorlagen der Künstler einem Brief des Amtmannes Gijssels van Lier entnahm, den dieser 1653 seinem Dienstherrn, dem Kurfürsten von Brandenburg, geschrieben hat.

Am **Sonntag** hieß es in Waren früh aufstehen, denn die Abfahrt erfolgte bereits um 07:30 Uhr, um den um 10:30 Uhr beginnenden Gottesdienst im **Brandenburger Dom** St. Peter und Paul zu erreichen. Nach dem Gottesdienst führte uns Herr Rauer, der in Brandenburg aufgewachsen ist, durch den Dom und die Krypta und erklärte uns die historischen und baugeschichtlichen Besonderheiten. Sodann ging es zu Fuß zum **Gotischen Haus** in der Altstadt, das in beinahe originaler Bausubstanz aus dem Jahre 1452 erhalten ist und gerade restauriert wird. Es zählt zu den

wenigen architektonischen Zeugnissen der urbanen Backsteinbauweise der Mark Brandenburg des 15. Jahrhunderts. Dort erwartete uns Prof. Karsten Westphal*, Architekt, Bauhistoriker und Denkmalschützer, der von der Stadt mit der Sicherung und Instandsetzung des wertvollen Baukörpers beauftragt ist. Er erläuterte uns die Besonderheiten dieses einmaligen Bauwerks und führte uns durch die Baustelle. Auf dem Rückweg zum Bus passierten wir die ab 1411 erbaute St. Johannis-Kirche, eine ehemalige Klosterkirche der Franziskaner, deren Westwand im Krieg zerstört worden ist und die nun durch eine Glaswand ersetzt wurde. Das Kloster selbst wurde 1237 von Ziesar nach Brandenburg verlegt. Sein letzter Teil wurde 1865 abgerissen.

Dankbar nahm die Gruppe Abschied von Pfarrer i.R. Rauer und freut sich auf weitere Kulturfahrten mit ihm und unter seiner Leitung. Auch Frau Hlebaroff, die das „Finanzmanagement“ der Reise besorgt hat, sei von dieser Stelle herzlich gedankt.

Klaus Pfeiffer

*Prof. Westphal leitete von 1999 bis 2002 die Instandsetzung der Dorfkirche Alt-Staaken.



Gotisches Haus in Brandenburg a.d. Havel

Foto: Klaus Pfeiffer

Informationstafel zu Staaken: Geschichte, Bauten, Denkmale

Staaken wird 1273 erstmals urkundlich erwähnt. Die Anfänge der **Dorfkirche** Alt-Staaken – ein rechteckiger Saalbau – liegen im 13. Jh. Umbauten und Veränderungen erfolgten 1436-42, 1712, 1837, im 20. Jh. und zuletzt 2000-2002. Heute mischen sich mittelalterliche, barocke, klassizistische und Elemente der Neuzeit zu einer harmonischen Gesamtform. Im Innenraum zeugt die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ nach Entwürfen des italienischen Malers Gabriele Mucchi (1899-2002) in verfremdeter Weise von dem bes. Platz, den diese Kirche einnimmt.

In den Jahren 1882-86 wurde das **Fort Hahneberg** errichtet. Von 1914-17 baute der Architekt Paul Schmitthenner (1884-1972) nördlich des Dorfes die bekannte **Gartenstadt**. Durch den Bau des Zeppelinflughafens 1915/16 trat das Dorf in den Kreis der großen Geschichte. Zusammen mit Spandau kam es 1920 zu Groß-Berlin. Im Jahre 1945 bildete der **Flugplatz** Staaken (zus. mit dem Flugplatz Gatow) den Grund für die Teilung des Ortes zw. der britischen und der sowjet. Besatzungsmacht. Seitdem wechselte mehrfach die politische Zuordnung.

Die jüngere Geschichte von Staaken lässt sich bes. an **Denkmälern** ablesen: Auf dem Dorfanger befand sich der Königstein von 1901, der zu einem sowjet. Denkmal verändert wurde. An das silberne Thronjubiläum Ks. Wilhelms II. 1913 erinnert eine Tafel an der südl. Kirchhofsmauer (1953 entfernt, rekonstruiert). Östlich der Dorfkirche steht seit 1926 ein „Kriegerdenkmal“ 1914-1918 (ergänzt 1939-1945). Vor dem Turm-Eingang zur Kirche weist eine Tafel auf den Staakener Kreis 1989/90 hin. Ein schwarzes Granitkreuz mahnt an die Teilung 1951-1990. Entlang des ehemaligen Mauerstreifens halten Tafeln, Stelen und Gedenkkreuze die Erinnerung an „die Mauer“ wach.

Der Königstein

Am 17. Januar 1901 versammelten sich die Honorationen Staakens auf dem Dorfanger zur Grundsteinlegung für ein Denkmal aus Anlass der 200. Wiederkehr der Errichtung des Königreichs Preußen und pflanzten die heute noch erhaltene „Kaisereiche“. Dafür wurde der Dorfteich zugeschüttet. In das Fundament fügte man einen Zinkkasten mit Erinnerungen ein. Die Einweihung des Denkmals fand am 18. Januar 1901 statt, an dem sich die Erhebung Preußens zum Königreich zum 200. Mal jährte. Pastor Pfautsch (1862-1943) gab in seiner Weiherede einen Überblick über die Geschichte der preußischen Könige und enthüllte den Gedenkstein. Das Denkmal hatte die Form eines Obelisken, bestand aus Sandstein und war zwei Meter hoch. Seine nach Osten gewandte Seite war oben mit einer vergoldeten Krone verziert, unter der sich die Inschrift „Zur Erinnerung an die Erhebung Preussens zum Königreich 18. Januar 1701 – 1901“ befand. Verschlungene Eichen- und Lorbeerzweige schlossen die Darstellung nach unten ab. Der Unterbau trug die Inschrift „Gestiftet vom Bezirksverein Alt-Staaken“.

Das sowjetische Denkmal

Am 25. April und am 1./2. Mai 1945 fanden in Staaken schwere Kämpfe statt, bei denen zahlreiche Soldaten und Zivilisten umkamen. Bald nach Kriegsende hat die „Sozialistische Einheit“ (so auf dem Denkmal) den Königstein zu einem Ehrenmal für gefallene Soldaten der Roten Armee verändert. Man halbierte den Obelisken und stellte ihn auf den Kopf. Das obere Ende erhielt einen Sowjetstern mit Kranz und Schleife. Darunter setzte man die neue Inschrift „Zum Andenken an die Befreiung am 25. April 1945 durch die Rote Armee“. Zwei weitere Inschriften befinden sich auf dem Sockel in kyrillischer Schrift, die in Übersetzung lauten: „In Erinnerung an die Befreiung

von Staaken durch die Rote Armee“ und „Lang lebe die siegreiche Rote Armee“. Widerstand gegen die Veränderung wurde hart bestraft. Die anfangs hier begrabenen sowjet. Soldaten wurden später nach Dallgow umgebettet, gefallene deutsche Soldaten zumeist „In den Kisseln“ bestattet. Später hat man das Denkmal an den jetzigen Standort versetzt und nach Süden gedreht. Bei der Gelegenheit erhielt es ein Postament aus Gehwegplatten, das man mit einer Einfassung in Form eines Roten Sterns umgab. Beschädigungen des Denkmals nach dem Mauerfall veranlassten 2002 eine Instandsetzung. Die Wieder-Einweihung erfolgte im Beisein von Vertretern der Russischen Botschaft. Der Gedenkstein steht auf der Liste geschützter Denkmale.

Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.

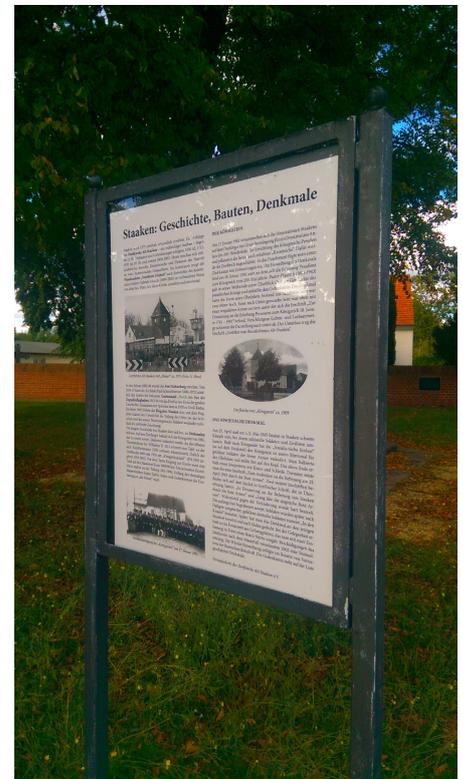


Foto: Nikolaj Hlebaroff

Im Jahre 2002 erstellte das Kunstamt Spandau eine Erklärungstafel, deren Text bald unleserlich wurde und nun mit Zustimmung des Kunstamtes durch den Freundeskreis erneuert werden konnte.

Staaken und die Dorfkirche in den Medien

Postkarte „Offene Kirche - Dorfkirche Alt-Staaken“

Ursprünglich als Malwettbewerb für unsere Konfirmanden gedacht, mündete das Motiv unserer Dorfkirche Alt-Staaken letztlich in einer Werbepostkarte für die Idee der OFFENEN KIRCHE.

Während der Konfirmandenreise 2014 konnten unsere Konfirmanden ihre Vorstellung eines originellen, kreativen „Neuanstrichs“ der Dorfkirche zu Papier bringen. Vorgegeben war eine von mir angefertigte Strichzeichnung des Gebäudes in schwarz/weiß.

Der Wettbewerb bestand nun darin, die Fassade, das gesamte Äußere mit Buntstiften möglichst phantasievoll zu gestalten; weitere Vorgaben wurden nicht gemacht. Zahlreiche Kunstwerke wurden eingereicht, mehr oder weniger gelungen, aber insgesamt doch sehr einfallsreich: mit Blumen an den Mauern, knallbunt oder auch mit abstrakten Mustern versehen.

Für die, meiner ganz persönlichen Einschätzung nach, gelungenste Gestaltung gab es auch einen Preis, wie es sich für einen Wettbewerb gehört.

Damit alle diese Ideen nicht einfach klanglos verschwinden, habe ich den Konfirmanden angeboten das Motiv zu einer Postkarte weiterzuentwickeln.

Dass es dabei in Richtung Pop-Art gehen würde war offensichtlich. Der Konfirmand Maximilian Schweizer hatte Lust dieses Projekt mit mir zusammen zu verwirklichen. Die ursprüngliche Handzeichnung wurde eingescannt und in eine Vektorgrafik umgewandelt. Unter Anwendung eines Grafikprogramms folgte im Computer schließlich die endliche Farbgebung und Anordnung.

Dabei wurde jede Fläche einzeln eingefärbt, spontanen Eingebungen folgend. Die beiden unteren Quadrate sind invertierte Kopien der diagonal darüber liegenden Motive.

OFFENE KIRCHE



DORFKIRCHE ALT-STAAKEN
HAUPTSTRASSE 12, 13591 BERLIN
samstags von 11 bis 16 uhr
www.kirchengemeinde-staaken.de

Der Kontrast „alte, ehrwürdige Dorfkirche Alt-Staaken“ versus „leuchtende Farben, Pop-Art“ soll Aufmerksamkeit erregen für die OFFENE KIRCHE.

Wer weiß, der Eine oder Andere, der die Postkarte als Gruß erhält, besucht sie vielleicht: unsere Dorfkirche Alt-Staaken.

Exemplare liegen in allen Gemeindeteilen aus.

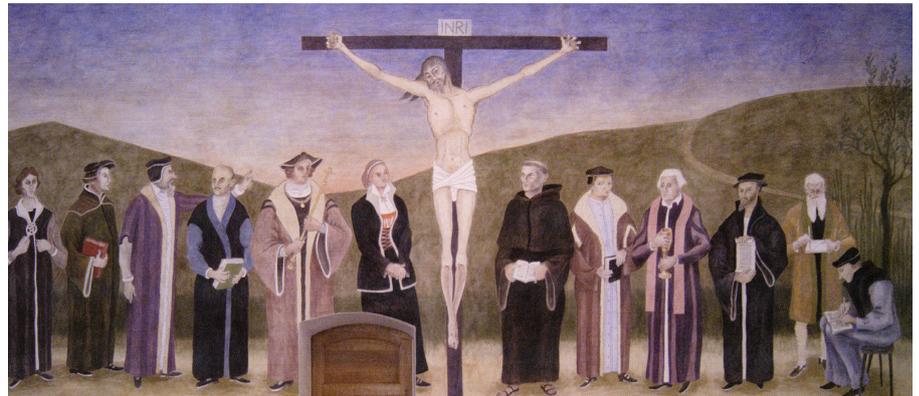
Ihr Hans-Peter Menzel, Diakon

„Versöhnte Einheit“ in Staaken und anderswo ?

Als am 3. Oktober 1990 Deutschland (in den Grenzen von 1990) und auch Staaken wieder eins wurden, haben sich wohl nur wenige vorstellen können, wie es nach vier Jahrzehnten sehr unterschiedlicher Entwicklung in Ost und West gehen würde. Je nachdem wie die persönliche Erfahrung und Einstellung ist, so fallen Ansichten und Urteile aus. Im Berliner Tagesspiegel erschien am 26.09.2015 aus der Feder von Lars Spannagel der Beitrag im Rahmen „25 Jahre Deutsche Einheit“: „Ost-West-Versöhnung? Hab ich unterschätzt“.

„Kaum ein deutscher Ort hat in den vergangenen Jahrzehnten so viel durchlebt wie Staaken, tief im Westen Berlins. Ein Besuch bei Pfarrerin Claudia Kusch“, so konnte man als Überschrift lesen. Zwei Fotos sind vorangestellt: Ein Ort, zwei Ansichten. Links Plattenbauten (die zu West-Berlin gehörten), rechts die Kirche (die mal zur DDR gehörte). Die Dorfkirche wird als kleine, schlichte Kirche bezeichnet. Sonst kommt sie in dem Zeitungsbeitrag nicht vor.

Das veranlasste einen Leser des Tagesspiegels, den früheren Leiter des Kunstdienstes der ev. Kirche am Berliner Dom, Dr. Manfred Richter aus Berlin-Zehlendorf, dem Tagesspiegel und dem Redaktionskreis der Staakener Wetterfahne einen Leserbrief zu senden, der an dieser Stelle zum Abdruck kommt. Manfred Richter hatte in seiner Dienstzeit über den Kunstdienst die 1993/94 entstandenen Entwürfe Gabriele Mucchis für das Wandbild „Versöhnte Einheit“ im Okt. 1997 im Kaiserlichen Treppenhaus des Berliner Domes und im Sept. 2002 in der Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommern ausgestellt und auch sonst das Anliegen begleitet.



Wandbild „Versöhnte Einheit“

Foto: Matthias Lüdecke, KA+das zeichen.

Orte der Einheit zum Ökumenischen Kirchentag in Berlin, Juni 2003

Leserbrief zu Tagesspiegel, Sonntag 27.09.2015/Nr. 22534 S. 75 in : **Stadtleben: Der Ost-West-Zipfel.** Im Ost-Westzipfel Staaken das Aufregendste: Das Reformerbild.

Leider wurde es im Gespräch mit der Pfarrerin nicht hervorgehoben, auch nicht erwähnt: die größte Kostbarkeit in der Dorfkirche, das Wandgemälde. Eine singuläre Darstellung, die zur Millenniumswende entstand auf Initiative des Vorgängerpfarrers Rauer in der Zusammenarbeit mit dem schon betagten italienischen Verismo-Maler Gabriele Mucchi. Und da geht es zugleich mit der dörflichen Staakener und der deutschen Einheit noch um mehr, um die christliche. Das Bild markiert den Riss durch Europa und die Welt am Riss, der mit der Mauer auch durch diese Kirche ging. Diesem Riss ist das Kreuz mit dem Gekreuzigten eingraviert. Ihm aber huldigen dort die großen Reformer aus Europas Geschichte in unwissentlicher Gemeinschaft: mit Wissenschaftlern und Künstlern die Theologen der verschiedenen Lager, auch wenn gerade diese den noch älteren, den fünfzehnhundertjährigen Riss Europas herbeiführten und damals nicht heilen konnten.

Dazu aber lädt die Dorfkirche von Staaken heute ein: nachdem der Riss des letzten Jahrhunderts behoben ist – den fünfzehnhundertjährigen sollen wir im 3. Jahrtausend bearbeiten. Dazu

versammelt sie, inmitten der Wissenschaftler und der Künstler der Zeit (die Beispiele: Kopernikus und Lucas Cranach d. Ä.) die streitlustigen Theologen-Reformer von einst – ihre Nachfolger von heute sollen deren Einsichten vereinen und ihrem gemeinsamen Haupte darbringen, dem Christus am Kreuz. Zwingli neben Calvin, und – wer hätte es erwartet – Ignatius von Loyola zur einen Seite, der Rebell Thomas Müntzer, der Wittenberger Beichtvater und Seelsorger Bugenhagen, der große Vermittler Melanchthon und der römisch-katholische Gelehrtenreformer Erasmus zur anderen. Noch fehlen zwei unterm Kreuz: wo Jesu Mutter Maria und Johannes, der Lieblingsjünger, zu stehen kämen stehen Käthe als Bürgerfrau sowie Dr. Martinus, der Augustinermönch. Die Kunstgeschichte kennt das Motiv der „sacra conversazione“, der Unterhaltung von Heiligen. In Staaken findet sie statt. Sie will, auch wenn sie „fernab ist von allem, was in Berlin-Mitte passiert“ (so der Tagesspiegel, s.o.), die Stadt in diese Unterhaltung einbeziehen. Und die Christen der Stadt, samt denjenigen, die als Touristen suchen, wo Mitte ist. Führen und feiern wir dieses Gespräch – schon vor 2017.

Dr. Manfred Richter, Zehlendorf

Die Dorfkirche Alt-Staaken im Kirchenkreis Falkensee

Von 1962 - 1999 gehörten die Dorfkirche Alt-Staaken und ihre Kirchengemeinde als Folge des Mauerbaus am 13. August 1961 zum ev. Kirchenkreis Falkensee (frühere Bezeichnung Potsdam II). Bis dahin war die Kirchengemeinde Staaken/Dorfkirchengemeinde (Bezeichnung ab 1925) Teil des Kirchenkreises (Berlin-) Spandau. Jedoch hatte der Kirchenkreis Potsdam II bereits seit 1952 die praktische Zuständigkeit für den Teil der ev. Kirchengemeinde in Staaken, der der vorläufigen kommunalen Verwaltung des DDR-Kreises Osthavelland/Nauen unterstand. Der östliche Teil der Kirchengemeinde in Neu-Staaken in West-Berlin verblieb seltsamerweise unter der alten Bezeichnung als Dorfkirchengemeinde Staaken ohne Dorfkirche beim Kirchenkreis Spandau, während der uralte westliche Teil der Kirchengemeinde in Alt-Staaken und in Albrechtshof im von der DDR verwalteten Staakener Gebiet von Groß-Berlin unter der neuen Bezeichnung ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof 1962 kirchenrechtlich Teil des Kirchenkreises Potsdam II (Falkensee) wurde. Ähnlich, aber gegensätzlich zu Staaken, erging es der Kirchengemeinde Groß Glienicke, die durch den Mauerbau als verkleinerte Gemeinde Groß Glienicke mit der Dorfkirche und in die Kirchengemeinde Am Groß Glienicker See in West-Berlin geteilt wurde. Letztere wurde Teil des Kirchenkreises Spandau. Ebenso gelangten nach dem Mauerbau die Kirchengemeinden Kladow und Gatow zum Kirchenkreises Spandau, während sie bis dahin zu Potsdam II (Falkensee) gehört hatten. In den Jahren 1952 bis 1961 trafen sich die Ost-Pfarrer des Kirchenkreises Falkensee mit den West-Pfarrern aus Kladow und Gatow zum Pfarrkonvent gelegentlich in Ost-Berlin, denn seit 1952 durften diese nicht mehr in die DDR, wohl aber in den „Demokratischen Sektor von Groß-Berlin“ (= Ost-Berlin). Alle diese kirchenrechtlichen Vorgänge geschahen nach dem 13. August 1961 unter kirchlichen Notverordnungen und sollten bei Wegfall der Ursache überprüft

werden. Dies geschah 1999 jedoch nur im Fall von Alt-Staaken-Albrechtshof.

Wenige Tage vor dem Mauerfall am 9. November 1989 erschien am 5.11.1989 in der ev. Kirchenzeitung „Potsdamer Kirche“ unter der Rubrik „Berichte aus den Kirchenkreisen“ aus der Feder des Falkenseer Pfarrers Johannes Völkel und des Dallgower Pfarrers Dietrich Stechow ein Beitrag über den Kirchenkreis Falkensee mit einem Foto der Südansicht der Kirche in Staaken. Der Zeitungsartikel bietet einen Einblick in das kirchliche Leben des Kirchenkreises vor der deutschen Wieder-Vereinigung. Die Ausdrucksweise berücksichtigt die damaligen politischen Verhältnisse, lehnt sich aber auch zum Fenster hinaus.

N. Rauer



Dorfkirche Alt-Staaken von Süden um 1989

Falkensee: Der Geographie zum Trotz

Geometrie und Geographie haben nicht nur sprachlich etwas miteinander zu tun. Dennoch ist ein Kirchen-Kreis nur recht selten zirkelrund. Eine Ausnahme bildet unser Kirchenkreis Falkensee, der sich kreisförmig um eine unbewohnte (wenn auch nicht unbelebte) Mitte zieht: Das militärische Übungsgelände Döberitz. Auch sonst hat unsere geographische Lage einige ganz spezifische Besonderheiten. Viele im Ostteil des Kreises liegende Orte tragen zu ihrem Namen die Bezeichnung „bei Berlin“, denn die Ostgrenze des Kirchenkreises ist zugleich die Stadtgrenze von Berlin (West). – Einige unserer Gemeinden, wie Heilig-Geist in Falkensee, Staaken und Groß-Glienicke, ziehen sich direkt an der Grenze entlang. Wir sehen die Häuser, wir hören den Straßenverkehr und

vernehmen das Glockengeläut von der anderen Seite. Der Kirchenkreis hat zwei Ballungsgebiete. Das eine, im Norden, ist geprägt durch die Stadt Falkensee und die umliegenden Orte, die alle als typische Stadtrandsiedlungen anzusehen sind. Ein großer Teil der Bevölkerung arbeitete ehemals im benachbarten Berlin und wohnte vormals auch oft in den westlichen Stadtteilen, ehe sie „hinaus ins Grüne“ zogen. Viele Gemeindeglieder in den grenznahen Orten haben Verwandte und Bekannte in der großen Stadt und besuchen sich wechselseitig, so oft es möglich ist. Das andere, im Süden gelegene Ballungsgebiet hat ebenfalls Vorortcharakter, der sowohl von Berlin, aber besonders auch von Potsdam geprägt ist. Zwei der Gemeinden gehören politisch zum Stadtkreis Potsdam (Bornstedt und Bornim). – Einige der im Westen gelegenen Gemeinden haben vorwiegend agrarische Struktur. Neben den in der örtlichen Landwirtschaft und in der in Falkensee und Staaken ansässigen Industrie Beschäftigten hat ein großer Teil der berufstätigen Gemeindeglieder sehr weite Arbeitswege nach Hennigsdorf und sogar nach (Ost-)Berlin (ca. 60 km) bzw. Potsdam, Teltow und Stahnsdorf. Das berührt und beeinträchtigt auch die Gemeindeglieder sehr. Bei jeder Neubesetzung der Superintendentur mußte ihr „Sitz im Leben“ neu gefunden werden: eine eindeutige „Metropole“ unseres Kreises fehlt. Seit 1945 „residierte“ der jeweilige Superintendent in Wustermark, Bornim, Dallgow, Falkenhagen, Bornstedt und Fahrland. Konsistorium und Kreiskirchenrat wollten einen seßhaften und „nichtnomadisierenden“ Superintendenten haben. Seit drei Jahren ist die Superintendentur in der Kirchengemeinde Falkensee-Seegefeld installiert. Neben Pfarrern, Pastorinnen und einer Gemeindepädagogin übernehmen die Verkündigung in den Gottesdiensten ehrenamtliche Lektoren und einige emeritierte Pfarrer. Auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendarbeit ist der Verkündigungsdienst ganz besonders belastet durch den Mangel

an katechetischen und jugendhelferischen Mitarbeitern. Trotz alledem kommen viele Kinder freiwillig, ohne elterliche Unterstützung zur Christenlehre, finden junge Menschen zur Gemeinde, nehmen Taufunterricht oder kommen zur Abendmahlsunterweisung. Die Möglichkeit der kirchlichen Trauung ist keineswegs einziger Anlaß dafür. Die Jugendlichen treffen sich in recht unterschiedlich großen Gruppen an verschiedenen Orten. Bemerkenswert ist, daß sie weitgehend in eigener Initiative Jugendrösten und Jugendtage gestalten. Ebenfalls großer Mangel herrscht auf dem Gebiet der Kirchenmusik. Durch Wegzug und Ruhestand ist die Zahl der ausgebildeten Kräfte recht klein geworden. Vielerorts springen Hilfsorganisten und Hilfskantoren in die Lücken, aber manchmal hat der Pfarrer bei Beerdigungen nur die Wahl zwischen Musik aus dem Kassettenrekorder oder dem, was er in solch einer Situation die „Brüllorgel“ nennt: die eigene Stimme. Seit einigen Monaten ist die Stelle des B-Kantors in der Gemeinde Falkensee-Seegefeld und die mit ihr verbundene Stelle des Kreiskirchenmusikwartes wieder besetzt. Wir hoffen alle, daß wir bald wieder gute Kirchenmusikarbeit im Kreis aufbauen können. Sängerköre, Instrumentalkreise, Kindersinggruppen und ein Posaunenchor mühen sich mit den wenigen „Fachleuten“. Unser kreiskirchliches Rüstzeitenheim (in Zeestow) spielt bei diesen Aktivitäten ebenso wie in der Kinder- und Konfirmandenarbeit eine wichtige Rolle. Zum Bereich der Gemeindefarbeit gehört, daß in unserem Kirchenkreis in zwei Gemeinden evangelische Kindergärten unterhalten werden. Trotz vieler staatlicher Kindeinrichtungen ist die Nachfrage in unseren Tagesstätten groß. Nicht alle Wünsche um Aufnahme können immer erfüllt werden. Aber gerade unsere relativ kleine Kapazität ist ein Grund der Nachfrage. Hier kann Unterstützung für persönlichkeitsbezogene Entwicklung gegeben werden. Da viele Eltern mit dem Arbeitsweg lange von daheim fort sind, muß eine Öffnungszeit von 6 bis 17 Uhr abgedeckt werden. Das ist für unsere Kinderdiakoninnen und Wirtschaftskräfte nicht leicht, besonders dann, wenn Mitarbeiter wegen Krankheit ausfallen. Zur diakonischen Arbeit gehört auch



Dorfkirche von Südwest mit „Hütte“ (damals Schuppen) um 1989



Dorfkirche von Osten um 1989

die einzige Schwesternstation in einer Gemeinde. Wie lange das noch möglich sein wird, wissen wir nicht. Hier fehlt es an zweckdienlichen Räumlichkeiten und mehr „öffentlichem“ Verständnis. Die Arbeit unserer Leitungsgremien, der Kreissynode und des Kreiskirchenrates und ebenso in den Mitarbeiterkonventen, ist durch die recht schwierige Geographie in unserem Kreis nicht immer leicht. Das gleiche gilt für die Kontakte zur Superintendentur, zum kreiskirchlichen Verwaltungsamt (in Dallgow), zur Kreiskatechetin und

zum Kreiskirchenmusikwart. Die kürzesten Wege in unserem Kreis sind immer Umwege. Aber nicht nur auf „krummen Linien“, sondern auch auf den „krummen Kreiswegen“ schreibt Gott seine geraden Zeilen. Auch hier, wo es Nord und Süd und Ost und West etwas schwerfällt, weil das geographische Zentrum fehlt, verbindet uns die eine Mitte. Denn auch in unserem Kirchenkreis gilt das Wort der Jahreslosung: Keinem von uns ist Gott fern (Apg 17,27).

Johannes Völkel, Dietrich Stechow



Foto: Wolfgang Vieroht

Blick aus der Turmluke der Dorfkirche Alt-Staaken auf die Grenzanlagen am Nennhauser Damm, Juni 1990

Ein Dokument aus dem Pfarrarchiv Alt-Staaken

Am 4.10.1965 wurde der Vorsitzende des Gemeindegemeinderates der Dorfkirche, Pfr. Wilhelm Haack, genötigt, ein „Protokoll über die Erhöhung der Sicherheit im Grenzgebiet“ zu unterzeichnen.

NATIONALE VOLKSARMEE
Dienststelle Groß-Glienicke
Postfach 6873

Groß - Glienicke 04.10. 1965

P r o t o k o l l
über
Erhöhung der Sicherheit
im Grenzgebiet

Zur Einhaltung der Bestimmungen und Verordnungen über die Sicherheit im Grenzgebiet und zur Durchsetzung einer festen Ordnung im Grenzgebiet verpflichte ich mich zu folgenden Maßnahmen:

1. Einzäunung des Kirchengeländes durch einen Maschendrahtzaun bis Ende des Jahres 1966 durch die Kirchengemeinde,
2. die Türen der Kirche vor Sonnenuntergang zu verschließen.

Staaken 04.10.1965

Evgl. Kirche Staaken

Wilh. Haack p.
Vorsitzender des Gemeindegemeinderates
der Evangel. Kirchengemeinde
Alt-Staaken - Flöbrensdorf

„Wir sind nur Gast auf Erden“ – Abschied von Pfarrer Wolfgang-Ambrosius Soldes

Am 23. Juni 2015 versammelte sich eine ansehnliche Gemeinde, darunter auch Gemeindeglieder aus der ehemaligen Kirchengemeinde St. Franziskus in Berlin-Staaken in der Dominikanerkirche St. Paulus in Berlin-Moabit zum Requiem für Pfarrer Wolfgang-Ambrosius Soldes.



Foto: N. Rauer

Transparent in der Klosterkirche St. Paulus in Moabit mit einem Bild von Pfr. Soldes im Dominikanerhabit

Im 87. Lebensjahr und im 62. Jahr seines priesterlichen Dienstes ist er am 01.06.2015 heimgegangen. Das Erzbistum Berlin brachte einen Nachruf mit den Daten seines Lebens und den Wirkungsstätten seines geistlichen Amtes. Wolfgang Soldes wuchs in Berlin in einer unkirchlichen Familie auf, wurde mit 12 Jahren ev. getauft und trat 1943 zur röm.-kath. Kirche über. Die Gottesdienste in St. Hedwig und die Dominikaner hatten es ihm angetan. „Er engagierte sich in der katholischen Jugendarbeit und geriet mitten im 2. Weltkrieg in Konflikt mit den Machthabern, die ihn am 5. November – dem Todestag des seligen Bernhard Lichtenberg – wegen angeblicher Wehrkraftzersetzung und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilten. Er hatte u.a. Kopien der Enzyklika 'Mit brennender Sorge' und der Hirtenbriefe des Bischofs von Münster heimlich verteilt. Das Urteil wurde in eine

vierjährige Gefängnisstrafe umgewandelt“ (Nachruf Erzbistum Berlin). Nach Kriegsende wurde er entlassen, trat 1946 in den Dominikanerorden ein und erhielt den Ordensnamen Ambrosius, den er seinem weltlichen Vornamen lebenslang beifügte. Nach Noviziat und einfachen Gelübden wurde er jedoch aufgrund seines im Gefängnis erlittenen körperlichen Zustandes nicht zu den ewigen Gelübden zugelassen und wurde Weltpriester. Dafür war sein Gesundheitszustand brauchbar. Im Nachruf und auch in der Predigt des Priors von St. Paulus umschiffte man die damalige fragwürdige Entscheidung. Am Weißen Sonntag (Quasimodogeniti), 25. April 1954, weihte ihn Bischof Wilhelm Weskamm zum Priester. In verschiedenen Berliner Gemeinden wirkte er als Kaplan und Pfarrer. Die St. Dominikuskirche in der Gropiusstadt wurde unter seiner Federführung erbaut. Von 1984 – 2000 wirkte Pfr. Soldes in Staaken, zuerst im Ostteil im Westen und dann auch im Westteil im Osten. Die kirchenrechtlich nicht geteilte Gemeinde führte er wieder zusammen und behielt auch im Ruhestand – von den Vorgesetzten ungern gesehen – Kontakte nach Staaken. Zu ev. Kirchengemeinden in Staaken bestand freundlicher Kontakt. Zum Tag der Deutschen Einheit 1991 nahm er am ökumenischen Gottesdienst in der Dorfkirche teil und pflegte fast freundschaftlichen Kontakt zum damaligen Pfarrer der Dorfkirche. In der Öffentlichkeit in Staaken war er in seiner priesterlichen Gewandung nicht zu übersehen. Daran konnte man ihn auch 2011 beim Besuch des Papstes auf der Aschenbahn des Olympiastadion in Berlin erkennen. Im Ruhestand übernahm er gern Vertretungsdienste. Seine Erscheinung in der Öffentlichkeit war so markant, dass der Tagesspiegel am 22. März 2004 einen Beitrag brachte: „Um viertel vor zehn morgens eilt ein kleiner Mann in schwarzer Soutane über die Straße, auf dem Kopf ein Barrett – die mehrspitzige Kopfbedeckung der Geistlichen, wie man sie oft in alten

Heimatfilmen sieht. Hinter sich her zieht er einen kleinen Rollkoffer, in dem sich ein goldfarbened Gebetbuch befindet. Pfarrer Wolfgang-Ambrosius Soldes ist auf dem Weg, um die Messe für die Christkönigsschwester in Alt-Lankwitz zu halten – so wie jeden Sonntag....“ Am 25. April 2014 konnte Pfr. Soldes zusammen mit drei Confratres das Diamantene Priesterjubiläum begehen. Weihbischof em. Wolfgang Weider hob zum Jubiläum die Liebe des Jubilars zur lateinischen Liturgie hervor. So war es selbstverständlich, dass das Ordinarium des Requiems – das Weihbischof Heinrich mit Dominikanern zelebrierte - in lateinischer Sprache gehalten wurde. Zu Beginn sang die Gemeinde in St. Paulus das Kirchenlied „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu“ von Georg Thurmair, das in der NS-Zeit entstand, in der die Entscheidung existentiell war, welcher Führung man sich anvertraut. Am Schluss des Abschiedsgottesdienstes sang die Gemeinde das lateinische „Salve Regina“. Die Beisetzung der Urne erfolgt, wenn die Anatomie der Charité den Körper freigibt, den er zu Lebzeiten zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt hatte.

Requiescat in pace!

N. Rauer

Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.

Die Wege sind verlassen, und oft sind wir allein. In diesen grauen Gassen will niemand bei uns sein.

Nur einer gibt Geleite, das ist der Herre Christ; er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergisst.

Gar manche Wege führen aus dieser Welt hinaus. O dass wir nicht verlieren den Weg zum Vaterhaus.

Und sind wir einmal müde, dann stell ein Licht uns aus, o Gott, in deiner Güte; dann finden wir nach Haus.

Bürgerinnen und Bürger bewahren Gotteshäuser. Die Kirche sagt Danke!

Unter dieser Überschrift lud die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz am Sonnabend, dem 27. Juni um 14 Uhr zu einem Gottesdienst nach **Bernau** ein. In der beeindruckenden St. Marienkirche versammelten sich ca. 250 Personen, die dieser Einladung Folge geleistet hatten, darunter auch ein Mitglied unseres Freundeskreises. Unter den Besuchern befand sich auch der Altbischof Wolfgang Huber mit seiner Frau Kara, die u.a. drei Bücher über Berliner und Brandenburgische Kirchen veröffentlicht hat. Nach einer herzlichen Begrüßung durch die Pfarrerin der St. Marienkirche, Konstanze Werstat, begann der Gottesdienst mit dem treffenden Gemeindelied „Tut mir auf die schöne Pforte“, denn manche nur noch als Ruine wahrnehmbare Dorfkirche in den Dörfern Brandenburgs und Berlins wurde durch den Einsatz vieler engagierter Menschen zu einem Schmuckstück, durch dessen Pforte man nun dankbar und gerne geht. In seiner Predigt bedankte sich Bischof Dröge bei den vielen Kirchbauvereinen, die sich der verfallenden Dorfkirchen



Fotos: Bernd Körner

Bischof Dröge auf der Kanzel von St. Marien
Unten: Blick ins Gewölbe von St. Marien

angenommen haben. Er verglich die Entstehung dieser Vereine mit einem Senfkorn, das - am Beginn noch ganz klein und unscheinbar - sich zu einem gewaltigem Baum entwickeln könnte, der vielen anderen Lebewesen Schutz böte. Der Förderverein Alte Kirchen begleite mittlerweile mehr als 300 lokale Vereine, die sich ehrenamtlich für den Erhalt ihrer jeweiligen Kirche im Dorf einsetzen.

Bischof Dröge sagte er u.a.: „Unsere Kirchen sind sichtbare Zeichen in die Öffentlichkeit und in die Gesellschaft

hinein, dass das Leben mehr ist als das, was unmittelbar vor Augen steht. Sie sind stumme Zeugen, die einfach, weil sie da sind – jahrhundertlang da sind - ein Botschafter. Sie haben die Botschaft: Es gibt eine Gewißheit, die mich trägt und die mich tröstet, wenn ich Hilfe brauche. Und sie sagt gleichzeitig, es soll in der Kirche Zusammenhalt und Gemeinschaft geben. Es soll mehr geben, als dass jeder nur an sich und seinen eignen Vorteil denkt. Und das tritt in den Kirchbauvereinen besonders zutage. Hier engagieren sich Menschen, die zur Kirche gehören, aber auch viele, die dem Glauben distanziert, manchmal sogar kritisch gegenüber stehen. Es sind nicht selten Kirchenfreunde und Kirchbauvereine, die Menschen im Dorf miteinander verbinden, z.B. im gemeinsamen Engagement für den Ort, in dem man lebt und in dem man sich heimisch fühlt.“ Bezugnehmend auf den zweiten Epheserbrief wies Bischof Dröge darauf hin, dass der eigentlich Bau, der wahre heilige Tempel, kein Steinbau, sondern aus Fleisch und Blut wäre. „Das sind die Menschen, die sich haben ermutigen lassen, miteinander den Bau zu ge-



stalten und sind die Menschen, die mit ihrem Engagement die Kirchbauvereine und die Kirchen mit Leben erfüllen. Die Menschen stehen im Mittelpunkt. Ohne das Engagement dieser Menschen wären unsere Kirchen tote Steine, die im Laufe der Zeit brüchig würden und zusammenfielen. Erst durch die Liebe der Menschen, durch den hoffnungsvollen Einsatz, wird der Bau ineinandergefügt. Ohne die Menschen, die ihre Kirche lieben und für ihre Kirche sorgen, geht nichts. Liebevoll erhaltene Kirchen sind sichtbare Zeichen dafür, dass das Gemeinwohl floriert. Dass Gemeinschaft und verständnisvolles Miteinander stärker sein können und sein sollen als das Denken nur an sich selbst und für die eigene Gruppe und Gemeinschaft. Und dafür sollten wir dankbar sein.“

Nach dem Gottesdienst erfolgte in drei Gruppen eine Führung durch die Marienkirche, in der die einzelnen Kunstschätze dieses Baus erläutert wurden. Neben vielen anderen Einzelheiten, wie z.B. drei Totenkronen, interessierte mich selbst besonders ein Gedenkstein für den bei Lützen gefallenen schwedischen König Gustav Adolph, der in dieser Kirche am 17.12.1632 aufgebahrt wurde und für den man hier eine Leichenpredigt gehalten hatte. Nach der Führung betonte Bischof Dröge in einer weiteren Danksagung u.a., dass er es als eine der großen und wunderbaren Erfahrungen seit dem Fall der Mauer empfinde, dass so viele unterschiedliche Menschen bereit wären, sich für die Kirchen zu engagieren und dass das Bewusstsein, die Kirche gehört zu einem Ort, sehr viel lebendiger geworden wäre. Ferner zählte er auf, für welche verschiedenen Projekte sich die einzelnen Kirchbauvereine einsetzten und bedankte sich besonders bei den Menschen, die dafür sorgten, dass die Kirchen für Besucher offen blieben, um sie mit der Geschichte und der Ausstattung der Gebäude vertraut zu machen. Im Anschluß ergriff der Geschäftsführer des Fördervereins Alte Kirchen Berlin-Brandenburg, Bernd Janowski, das Wort. Er trug zum Beginn das Gedicht „Dorfkirche im Sommer“ von Detlef von Liliencron vor, in der - wenn auch satirisch - eine heile Welt geschildert wird, in der noch der Gutsbesitzer mitsamt seinem Gesinde jeden Sonntag die Dorfkirche besuchte. Danach wies er darauf hin, dass nur noch knapp 20% der brandenburgischen Bevölkerung einer christlichen Kirche angehört und dass man die pfarramtliche Versorgung in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten radikal ausgedünnt hätte, sodass die Gottesdienste in den Dörfern nur noch alle vier bis acht Wochen stattfänden. So wäre es schon fast ein Wunder zu nennen, dass man dennoch viele Kirchengebäude saniert hätte, was den Menschen in den Kirchbauvereinen zu verdanken wäre. Ferner berichtete er, dass der Förderkreis vor wenigen Wochen in einem Festakt in Potsdam sein 25jähriges Bestehen gefeiert hätte. Seit 2002 konnte der Förderkreis mit einer Anschubfinanzierung von jeweils 2.500 € etwa 85 Vereine in ihrer Entstehung unterstützen. So hoffe er, dass möglichst viele Kirchen weiterhin ihre religiösen und kulturellen Aufgaben wahrnehmen könnten und der Verkauf dieser Gebäude einen Ausnahme bliebe. Zudem wäre es wichtig, dass der jeweilige Kirchbauverein nach der erfolgreichen Sanierung nicht auseinanderfiel, da ein Gebäude der ständigen Pflege bedürfe, die nicht allein von der kirchlichen Seite finanziert werden könnte. Im abschließenden Redebeitrag von Annegret Gehrman vom Förderkreis Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz wurde das aufkommende Bestreben kritisiert, im Pfarrsprengel nur noch ein oder zwei zentrale Kirchen für die Gottesdienste vorzusehen, die jeweiligen Gottesdienstbesucher dorthin einzuladen und die frei werdenden Kirchen zu verkaufen oder ihrem Schicksal zu überlassen. Da die Dorfbewohner an ihrer Kirche als Inbegriff der Heimat hingen, würden sie dieses Angebot meist nicht annehmen und zu Hause bleiben. Sie verwies auf Jesu Wort bei Matthäus: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Nicht

die Anzahl der Gottesdienstbesucher sollte das Kriterium sein, sondern das Signal gegen den Zeitgeist - nämlich dass die Dorfkirche als Platzhalter für hoffentlich bessere Zeiten der christlichen Verkündigung dienen möge. Zum Ausklang hatten die Teilnehmer dieser gelungenen Veranstaltung bei reichlich Kaffee und Kuchen noch die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Bernd Körner

Wandmalereien

In der Schweiz sollte eine alte Kirche im Innern renoviert werden. Ein Maler übernahm den Auftrag. Als er fertig war, verlangte er die Summe von zweiundfünfzig Franken, die uns wohl sehr gering erscheinen mag, damals aber - es ist schon sehr lange her - den Herren doch übertrieben vorkam. So verlangten sie von dem Maler eine genaue Aufstellung, aus welchen Posten sich diese Rechnung zusammensetzte. Und am nächsten Tag hatten sie die gewünschte Aufstellung in Händen:

Ausbesserung der zehn Gebote, Verschönerung des Pontius Pilatus und neue Bänder für seinen Hut 8
Einen frischen Schwanz für den Hahn Sankt Peters und Auffrischen des Kamms 4
Den linken Flügel des Schutzengels mit Federn versehen und vergoldet 6
Den Diener des Hohenpriesters gewaschen 5
Den Himmel renoviert, die Sterne hergerichtet und den Mond geputzt 7
Die Höllenflammen leuchtender gemacht, einen neuen Schwanz für den Teufel, seinen Huf ausgebessert und verschiedene kleine Arbeiten für die Verdammten 12
Das Fegefeuer aufgefrischt und die verlorenen Seelen gereinigt 7
Das Hemd des verlorenen Sohnes ausgebessert 3
total 52 fr.

In: Gerd Heinz-Mohr, Lachen durchs Kirchenjahr. Hamburg 1968, S.94/95

Sonntag, 8. November 2015
„Der Freundeskreis auf Landpartie“
zur Dorfkirche Falkenrehde

Um 10.30 Uhr gemeinsamer Gottesdienst mit der
 früheren Chorgemeinschaft Falkenrehde/Alt-Staaken
 Predigt Pfr. i.R. N. Rauer

anschließend Kaffeetafel
 Treffpunkt: Dorfkirche Alt-Staaken 9.30 Uhr

Wir fahren mit Privat- PKWs und bilden Fahrgemeinschaften

Anmeldungen: Fr. Hlebaroff Tel.: 366 18 55 / 0170 172 6342

Dorfkirche Falkenrehde, Potsdamer Allee,
 14 669 Ketzin/Havel - Ortsteil Falkenrehde

Gartenstädter Chormusik

Sonntag, 13. Dezember 2015 um 17:00 Uhr

„Adventskonzert“

mit dem Kirchenchor Staaken-Gartenstadt und
 Instrumentalisten

u.a. Aufführung der „Brieger Christnacht 1944“
 von Max Drischner

Die „Brieger Christnacht 1944“ von Max Drischner wird
 ebenfalls am Samstag 9. Januar 2016 um 17:00 Uhr im Rah-
 men des Neujahrsempfanges des Freundeskreises wieder in
 der Dorfkirche aufgeführt.

Staakener Dorfkirchen-Musiken

Karten nur an der Abendkasse
(Eine Stunde vor Konzertbeginn)
Eintrittspreis: 6,00 Euro

Donnerstag, den 15. Oktober 2015
um 19:00 Uhr

„Der Meister und sein Schüler“

Joseph Haydn - Wolfgang Amadeus Mozart

Konrad Other	Violine
Dorisz Batka	Violine
Claudia Other	Viola
H.-J. Scheitzbach	Moderation und Violoncello

Donnerstag, 19. November 2015 um 19:00 Uhr

„Flötentöne“

mit Werken von **Corelli, Weber, Paganini, Bizet** u.a.

Geritt Fröhlich	Flöte
Prof. Alexander Vitlin	Klavier

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Samstag, 29. November 2015 um 17:00 Uhr

„Adventskonzert“
mit einem Vokalensemble

anschließend Glühwein und weihnachtliches Gebäck

Donnerstag, den 17. Dezember 2015
um 17:00 Uhr und um 19:00 Uhr

„Weihnachtliche Musik im Kerzenschein“

mit Gesangs- und Instrumentalsolisten

der **Komischen Oper Berlin** und
 der **Hochschule für Musik Berlin**

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Musik ist die Sprache unserer Gefühle,
sie drückt aus,
was wir nicht in Worte fassen können ...

Impressum:

„Die Staakener Wetterfahne“ wird herausgegeben durch
 den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
 Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 3 63 57 25
 Am Fort 27B, 13591 Berlin

Nikolaj Hlebaroff ☎ 36 66 18 55

Klaus Pfeiffer ☎ 37 58 29 93

Norbert Rauer

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16

BIC: GENODED1DKD bei der KD-Bank eG